

Dieser Tage fiel mir ein Buch in die Hände mit Texten des 2013 verstorbenen ehemaligen Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher. Nicht nur während seines Episkopats zeigte er sich als durch und durch pastoral denkender und agierender, den Menschen zugewandter, sich der Herausforderungen der Gegenwart an die Kirche bewusster Seelsorger und Theologe. Allein dafür schätzte ich ihn. Meine Sympathie und mein Respekt ihm gegenüber wird noch verstärkt, weil er auch ein mutiger Mensch war, geradlinig, und nie davor zurückscheuend, für seine Überzeugung einzutreten, Position zu beziehen auch den „Mächtigen“ gegenüber, egal ob in Rom oder im nationalsozialistischen Regime. Das Buch trägt den Titel „Mit Leben anstecken“. Und tatsächlich war es in dem Fall nicht nur der Autor, sondern auch der Titel, der mich zu diesem Buch greifen ließ. Ich hatte einfach das Bedürfnis mal etwas anderes über Ansteckung zu lesen in dieser seltsamen Zeit.

Eine Stelle hat mich so angesprochen, dass ich diese Passage seither noch etliche Male gelesen und auszugsweise mit Freundinnen geteilt habe. Heute möchte ich sie gerne mit Ihnen/Euch teilen:

„Als wir junge Menschen im Herbst 1939 ins Priesterseminar kamen, waren wir von einer ganz eigenartigen Mentalität geprägt, die heute schwer zu beschreiben ist. Es war ein gutes Stück Überschwang und Unreife dabei, aber auf der anderen Seite war die Situation mit Verfolgung, Unmenschlichkeit und Krieg so trist, dass wir vielleicht solche Impulse zum Überleben gebraucht haben.

Auf der anderen Seite waren wir „jugendbewegt“. Diese ausrollende Woge der Romantik mit Wandervogelsehnsucht, Lagerfeuer, Kluft und Wimpel, Berg und Banner, Lied und Laute, mit einer Sensibilität für alles Hehre und Heilige hatte die katholischen Jugendgruppen geprägt. Die Hitlerjugend hatte mit einem falschen Zungenschlag und verworrener ideologisch-politisch-rassistischer Propaganda einige Formen der Jugendbewegung übernommen. Dorthin gab es für uns keine Brücken. Ich muss aber zugeben, dass auch in der christlichen Jugendbewegung ein Stück Vitalismus steckte, das nicht immer getauft war. Wir pflegten zweifellos eine gewisse Überheblichkeit gegenüber Spießern und Alten, Gestrigen und Harmlosen. Wir sangen mit tiefster Überzeugung: „Mit uns zieht die neue Zeit ...“

Und zum Zweiten waren wir kämpferisch. Sowohl in der Schule wie im Reichsarbeitsdienst hatte uns der Wind ins Gesicht geblasen. Die Übermacht der Öffentlichkeit und des totalitären Staates war gegen uns. Wir wussten uns in Konfrontation mit einem gnadenlosen System. Und darum hatten wir nichts übrig für Schwächlinge und solche, die wir für Schwächlinge hielten.

Der große Kardinal Galen hatte das Bild von Hammer und Amboss gebraucht: „Wir sind der Amboss – und die anderen die Hämmer. Aber der Amboss hält viel länger aus als der Hammer.“

*Das gefiel uns. Und wir sangen von Fahnen und Trommeln und Sturmwind und Standhalten, und meinten damit den Widerstand gegen die Naziflut, über deren Brutalität wir uns keine Illusionen machten. Vielleicht haben wir auch diese emotionale Waffe gebraucht, um die Zeit zu überstehen. ...“
(Reinhold Stecher, Mit Leben anstecken, Innsbruck 2016, S. 44-46)*

Auf dem Hintergrund dessen, was wir gerade erleben – und ich meine natürlich die Coronakrise, aber auch das Phänomen der (Rechts-)Populisten, das eine Weile von Corona in den Hintergrund gedrängt wurde, jetzt aber mehr und mehr Corona politisch ausschlachtet –, hat der Text ganz aktuelle Züge. Und dann ist das noch das Bild vom Amboss und den Hämmern. Ich sehe darin nicht nur ein mutmachendes Motiv für diese uns alle betreffende Krise, sondern eines, das jeder und jedem von

uns stark machen kann, die/der ganz persönlich mit Niederschlägen leben musste und muss, mit den ganz unterschiedlichen Hämmern, die das Leben so bereithält – von Enttäuschungen über Krankheit und Mobbing bis hin zum Scheitern von Lebensträumen und plänen.

Ich wünsche Ihnen/Euch ganz viel Amboss-Sein und viel Leben.

Seien wir in diesem Sinne ansteckend in dieser leider im anderen Sinne ansteckenden Zeit!

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl